

Predigt zum Gottesdienst im Münchner Dom

14. November 2020

Zelebrant: Weihbischof Dr. Bernhard Haßberger

Lukas 18,1-8

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Ist das Beten das Selbstverständlichste von der Welt? Wenn es so wäre, hätte Jesus das ebengehörte Gleichnis nicht erzählen müssen. In diesem Text geht Jesus auf ein Grundproblem des Betens ein, nämlich auf die Frage: Hört mir überhaupt einer zu?

Bei der Antwort auf diese Frage lässt sich Jesus eine Geschichte einfallen, die gar nicht fromm ist. Sie erzählt von einem Richter, der eigentlich kein Richter ist. Er ist bestechlich und richtet willkürlich, er ist ein Monster. Ihm steht ein Mensch gegenüber, der nicht schmieren kann, nämlich eine Witwe, die kein Geld und keinen Einfluss hat. In der damaligen Gesellschaft war sie ohne Schutz und der Willkür ausgeliefert.

Was diese Frau auszeichnet, ist ihre Hartnäckigkeit. Sie kommt immer und immer wieder, bis sie ihm lästig wird.

Und nun kommt Jesu Nutzenanwendung: „Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen?“ Gottes Auserwählte, die zu ihm schreien, das sind für Jesus die kleinen Leute, die Armen, die sich nicht wehren können, die im Leben nicht mehr weiter wissen. Es sind die Menschen, die nicht zu ihrem Recht kommen, weil Mächtige es ihnen nicht zugestehen.

In dieser Frage steckt aber auch das Eingeständnis, dass es solche Zustände gibt, dass es Probleme gibt, die nicht zu lösen sind.

Aber in dieser Frage Jesus steckt auch eine Zuversicht. Es gibt eine Adresse, an die wir unsere unlösbaren Fragen richten können. Diese Adresse ist Gott und Jesus macht mit dieser Geschichte deutlich, dass Gott uns hört, es hört uns einer zu!

Papst Benedikt hat es bei seinem Besuch in Bayern in der Vesper im Münchner Dom so formuliert: Mit unserem Beten und Bitten dürfen wir an Gott rütteln! Wenn wir in das Buch der Psalmen hineinschauen, stellen wir fest, dass die Beter bitter klagen und sozusagen an Gott rütteln. Die Bibel und Jesus machen deutlich, dass wir das dürfen und sollen.

Das heutige Evangelium endet mit der Frage Jesu, ob der Menschensohn noch Glauben finden wird, d.h. findet er noch Vertrauen darauf, dass Gott uns hört? Darin liegt die Zumutung, uns nicht von Gott durch die unlösbaren Fragen und Probleme abdrängen zu lassen. Diese Zumutung und das Vertrauen wird in der folgenden Geschichte deutlich:

Von einem Rabbi, einem alten kranken Mann, wird erzählt, dass er in seiner Not unverdrossen betete. Seine Freunde und Schüler besuchten ihn und einer fragte ihn: „Rabbi, ich verstehe dich nicht. Du betest und betest; weißt du überhaupt ob dir Gott zuhört?“ Da antwortete der Rabbi: „O ja, er hört mir zu, er antwortet nur nicht.“